

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung

Antikliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Versicherung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der
Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Ercheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Fürs Heim“ Monatlicher Bezugspreis 40 Pf.
durch die Post bezogen vierteljährlich 2.20 Mk.
Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H.
in Kamen, Geschäftsstelle Kamen, Weiltstr. 10.
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausdrückung
telefonisch angegebener Anzeigen wird jede
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion
verantwortlich: H. Schulte.

Nr. 243

Dienstag, den 16. Oktober 1917

45. Jahrgang

Mexiko vor dem Kriegseintritt?

Mexiko kündigt den Bruch mit Deutschland an.

(bb) Wie dem Tageblatt aus Zürich berichtet wird, meldet die Agencia Americana, daß die mexikanische Regierung erklärt habe, sie sei mit Peru solidarisch und erache den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland als eine politische Notwendigkeit. Die in peruanischen Häfen liegenden deutschen Schiffe entspreche einem Gesamt von 43.100 T. Die peruanische Regierung beschloß, diese Schiffe für den Warentransport nach den Vereinigten Staaten zu verwenden.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

W. Großes Hauptquartier, 15. Okt. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Weitlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht: Die Kampftätigkeit der Artillerie in Flandern war wechselläufig. In der Nähe und in einzelnen Abschnitten der Front zwischen Yper und Doule wurde das Feuer zeitweilig zu kräftiger Wirkung zusammengefaßt. In den ausgedehnten Trichterfeldern kam es mehrfach zu heftigen Gefechten. — Im Artois griffen die Engländer mit starken Kräften zwischen der Scarpe und der Straße Arras-Cambrai in 4 Kilometern Breite an. Auf den Flügeln scheiterte der Angriff im Feuer, in der Mitte drang der Feind in unsere Linien. Von dort wurde er nachts durch Gegenstöße wieder vertrieben. — Bei St. Quentin lebte das Feuer vorübergehend auf. Die Stabsdivision erhielt wieder 15 Granattreffer.

Deutscher Kronprinz: Zwischen Arlette-Tal und Bray, sowie im mittleren Teile des Chemin-des-Dames spielten sich tagüber heftige Artilleriekämpfe ab. Auch nördlich von Reims, in der Champagne und an der Maas feitzerte sich zeitweilig das Feuer.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Auf der Insel Oesel wurden schnelle Fortschritte erzielt. In ungestörtem Vorwärtsschreiten warfen unsere Infanterie-Regimenter und Radfahr-Batallione, vielfach ohne das Herankommen der Artillerie abzuwarten, den Feind, wo er sich stellte. Die Halbinsel Sworbe wurde von Norden her abgeschnitten, während das Feuer unserer Schiffe die Landbatterien niederbehielt. Wir stehen vor dem brennenden Arensburg und sind im Vordringen im östlichen Teile der Insel, nach der Ostküste die russischen Kräfte eifrig zurückzuziehen, um über dem Damm, der Oesel mit der Insel Moon verbindet, zu entkommen. Unsere Torpedoboots sind in das Binnenwasser zwischen Oesel und Dagö eingedrungen und haben in wie es hielten Gefechten russische Seestreitkräfte in den Moon und zurückgedrängt.

Von der russischen Landfront und Rumänien sind größere Kampfhandlungen nicht zu berichten.

Mazedonische Front: Die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.

Der Abendbericht.

Im Westen keine größeren Kampfhandlungen. — Arensburg, die Hauptstadt der Insel Oesel, ist in unserer Hand.

Der Kommentar zum Heeresbericht.

(W) Am 14. Oktober berichtete an der Front am Vormittag, abgesehen von

kurzen Feuergegerungen in Gegend nördlich und östlich von Yper nur mäßige Artillerietätigkeit. Erst am Nachmittag lebte das Feuer an der Küste auf und verstärkte sich erheblich am Südrande des Heutouster Waldes. Während der Nacht hielt das Störungsfeuer in wechselnder Stärke mit lebhaften Feuerüberfällen besonders in Gegend von Baschendaele und Beelaere an. Unsere Artillerie faßte ihr Feuer wirksam gegen feindliche Ansammlungen und Bewegungen zusammen, während unsere Bombengeschwader verschiedene feindliche Anlagen mit beobachteten Erfolgen mit Bomben besetzten. — Im Artois nahm das Feuer von 10 Uhr vormittags ab gegen unsere Stellungen zwischen Sart-Wald und der Straße Cambrai-Arras zu und feitzerte sich im Laufe des Nachmittags zu größerer Stärke. Gegen 6 Uhr abends brachen Johann in 4 Km. Breite von der Scarpe bis zur Straße Arras-Cambrai feindliche Angriffe gegen unsere dortigen Stellungen vor. Sie scheiterten zum größten Teil unter schweren Verlusten bereits in unserem Sperr- und Abwehrfeuer. Nur an einer Stelle konnte der Feind in der Mitte seiner Angriffsfrente in unsere Linien eindringen. Ein neuerlicher Gegenstoß vor ihm scheiterte. Bei St. Quentin nahm das Feuer zeitweilig zu. Die Trümmer der Kaserne erhielten aus neue 15 Volltreffer. — An der Aisne-Front wurde erst in den Nachmittagsstunden die feindliche Artillerietätigkeit in Gegend von Baugailen bis Roovere-Gerne, sowie am Chemin-des-Dames nördlich der Mühle von Ravelere lebhafter und ließ sich mit Entlastung der Dunkelheit nach. Auf der Insel Oesel verlaufen unsere Operationen weiter planmäßig. Von der Küste bis zum Karpathenbergland feitzerte sich die Kampftätigkeit bei Dänneburg, Smorgon und der Sengawa. Nördlich der Bahn Kowel-Lud wurde eine starke feindliche Patrouille abgewiesen, während an der Schischara bei Sadverie unsere Störtruppen über den Fluß hinaus in die feindlichen Stellungen eindringen und dem Gegner erhebliche Verluste zufügten. Westlich Dulcea feitzerte ein in der Morgendämmerung des 14. Oktober unternommener Versuch, unsere vorgeschobenen Sicherungen zu überfallen.

Zur Landung auf Oesel.

Wolffs Büro meldet: Im Anschluß an die Berichte der Obersten Heeresleitung über die von Heer und Flotte gemeinsam ausgeführte Befreiung der Insel Oesel wird hinsichtlich der Seestreitkräfte zusammenfassend beinahe gegeben: Zur Landung eines Heereskörpers auf Oesel wurden bei Tagesanbruch des 12. Oktober von unseren Seestreitkräften unter dem Befehl des Vizeadmirals Gerhard-Schmidt die russischen Befestigungen an der Tagabucht und im Seebund unter Feuer genommen und niedergelassen. Gleichzeitig wurden von Torpedoboots, Jagdbooten und Motorbooten Botruppen überraschend an Land geworfen. Ihnen folgten größere, auf Transportdampfern herbeigeführte Truppenmassen, mit deren Unterstützung in kurzer Zeit ein Rückenschiff geschaffen wurde. Zur Unterstützung der Landung an der Tagabucht wurden von anderen Teilen der Flotte die Befestigungen auf Oesel und bei Mäland unter Feuer genommen. Am 7. Uhr morgens wurden auch bei Panneroort die letzten Gruppen gelandet. Nach dem Fall der Küstenbatterien auf Hundsort und Mäland wurden auch die Strandbatterien von Cap Jost auf der Insel, Dagö durch Schiffsgegeschosse niedergelassen. Die Durchfahrt durch den Seebund zwischen Dagö und Oesel wurde erzwungen. Teile unserer Seestreitkräfte drangen in die Gewässer des kassan Bieles ein und trieben die russischen Geschütze gegen den Moon und zurück. Zur schnellen Einnahme unserer Osele hatten neuen Unterseebooten und der Flugabwehrkanonen und -raketentruppen hervorragende Beiträge geleistet. Ihnen ist zu danken, daß in kurzer Zeit ein Weg durch die russischen Minenfelder geschaffen wurde. Am 14. 10. entzweiten sich im kassan Bieles erneut fünf erfolgreich verlaufende Gefechte, bei denen die russischen Seestreitkräfte wieder zurückgedrängt wurden. Hierbei wurde der größte russische Torpedobootzerstörer „Grua“ genommen. 8 Mann seiner Besatzung wurden gefangen genommen.

Russischer Bericht.

(W) Das Marineministerium teilt zur Landung auf der Insel Oesel, ergänzend mit: Es gelang dem Feinde im Laufe des 11. Oktober, einen Teil der Insel zu besetzen. Die Kämpfe dauerten nach an. Beträchtliche Seestreitkräfte deckten die Landung. Zugleich mit diesen Ereignissen begannen einige feindliche Schiffe einen Kampf mit unseren Küstenbatterien auf der Insel Dagö. 4 feindliche Torpedoboots wurden versenkt. (Unzutreffend.) Nach unserem Heeresbericht vom Sonntag hat unsere Flotte feine

Verluste erlitten. Ein feindlicher Kreuzer zerstörte unsere Batterien vollkommen, was dem Feinde gestattet, schwache Kräfte zu landen, die jedoch bald gesungen wurden, auf die Osele zurückzuführen. Einige feindliche Torpedoboots drangen zwischen den Inseln Oesel und Dagö in Richtung auf den Moonfund ein, bezogen aber harten Feuer unserer Torpedoboots und Kanonenboots und wurden gesungen, auf das hohe Meer zurückzuführen. Am Morgen des 12. Oktober leisteten unsere Schiffe den feindlichen Schiffen, die zwischen den Inseln in unsere Gewässer eindringen wollten, mit Erfolg Widerstand. Während des Tages dauernden Gefechts waren unsere Verluste unbedeutend. Die Besatzungen der Schiffe leisteten Beweise von Mut, Tatkraft und Opferbereitschaft. Zugleich mit dem Landungsmanöver fuhr der Feind fort, die Küste von Kurland und die Meerenge von Rben von Westen zu säubern. — Ein halbamtlicher Bericht gibt noch zu, daß die Landung mit außerordentlicher Schnelligkeit vor sich gegangen sei und die Wegnahme von Oesel die Augen ihrer bisherigen vorbereitenden Stellung im Baltischen Meerenge beruhe.

England auf Oesel geschlagen.

(W) Aus Petersburg in Stockholm eingetroffene Meldungen bestätigen die auch bereits von Moskau Bremen gedragte Nachricht, daß die Verteidigungsanlagen auf der von den deutschen Truppen besetzten Insel Oesel unter englischer Leitung stehen.

Wie Russland die Landung auf Oesel aufnahm.

(W) Die in Stockholm eingetroffenen Petersburger Nachrichten über den Einbruch der deutschen Landung auf Oesel lauten der folgenden Art: Die Nachricht wurde am Freitag abend nach dem Erscheinen der Abendblätter durch eine Agentur bekannt gegeben. Erklärungen erschienen nicht. In einigen Briefkästen und Teebecken auf der Osele wurde die russische Niederlage gefeiert, wobei die Mäler in einigen Fällen in die Teebecken einbrang und Verhaftungen unter den Leuten vornahm, welche eine Niederlage eines Kriegsschiffes als eine Leichnam in der See betrachteten. Die russische Flotte in der Ostsee wurde an das russische Flottenkomitee in Helsingfors geandt. Die Stimmung unter den Marinesoldaten von Helsingfors, wo sich einwelen große Teile der Oselegeschwaders befanden, ist ebenfalls noch unklar. Der Eisenbahnverkehr auf den nordrussischen Linien der Moskauer-Moskauer Bahn, sowie der Baltischen Eisenbahn wurde sofort eingestellt, was auf große Truppenverschiebungen in Richtung Nowolindeteil.

Der Weg nach Petersburg.

(W) Unter der Überschrift: „Der Weg nach Petersburg“ führt Wladimir im Stockholm „Altonbladet“ aus, daß durch die Klüftungen der Vereinigten Staaten der Friede ganz in den Hintergrund gerückt sei, weil niemand sich vorstellen könne, daß der echt amerikanische Aufwand für nichts geschieht. Den Zentralmächten komme es darauf an, so schnell wie möglich an der Front, wo sie am siegreichsten sind, und wo ein wirkliches Unterliegen des Feindes möglich ist, nämlich an der Ostfront, vorwärtszukommen. In Schweden, der Ukraine und den Oseleprovinzen mit Petersburg sind die im höchsten Grade empfindlichsten Teile des russischen Reiches. Strategisch genommen, ist es nicht leicht, den Feind zu besiegen, da er sich nach Moskau und dem Kaukasus zurückziehen kann, aber es gibt dort andere Faktoren als strategische, die zum Schluß zweifellos Rußland besiegen werden. Mit der Hauptstadt ist das Schicksal Finnlands insofern verknüpft, als eine erfolgreiche deutsche Offensive Petersburg von Süden her oder durch eine Landung in Helsingfors Finnland von Rußland abschneidet. Finnlands Freiheit ist eine wichtige Lebensfrage für Schweden. Wir können uns nur freuen, wenn Rußland wieder dem deutschen Velle anvertraut wird, und hoffen, daß die schwedische Regierung nicht schlaen wird, wenn

es im entscheidenden Moment sehr gute Beziehungen mit dem zukünftigen nächsten Nachbarn im Osten herzustellen gilt.

Die Lage im Westen.

Der französische Bericht.

(W) Französischer Bericht vom 14. 10., nachmittags. Im Laufe der Nacht griffen unsere Erkundungsabteilungen eine feindliche Patrouille vor unserer neuen Front an und brachten 30 Gefangene zurück, darunter einen Offizier. An der Aisne-Front war der Artilleriekampf vorübergehend ziemlich heftig, besonders in der Gegend des Pantheon und auf den Hochflächen von Ravelere und Gailforten. Auf der übrigen Front Artilleriefeuer mit Unterbrechungen. — Der Bericht vom Abend. Die beiderseitige Artillerietätigkeit blieb während des Tages an der Aisne-Front besonders in der Gegend der Hochflächen zwischen Ailles und Craonne, sowie auf dem rechten Ufer der Maas sehr lebhaft. Keine Infanterieeinnahmen. In den Vogesen blieb ein Handstück des Feindes auf unsere kleinen Posten südlich vom Hartmannswiller-Kopf erfolglos. Sonst verlief der Tag überall ruhig.

Der englische Bericht.

(W) Englischer Bericht vom 14. Oktober, morgens. Nordrussisch Yper war die feindliche Artillerie über Nacht tätig. Westlich Beelaere und nördlich Roelapelle wurden feindliche Erkundungsabteilungen zurückgetrieben. In der Nachbarschaft von Hüllin machten wir eine erfolgreiche Streife.

(W) Bericht vom 14. 10. abends: Heute nachmittags machten Truppen aus den östlichen Grafschaften einen erfolgreichen Vorstoß in die feindlichen Schützengräben südlich von Wondy les Breux; sie machten einige Gefangene. An der Scheldt-Front herrschte tagüber beträchtliche Artillerietätigkeit ohne Infanteriegefechte. Die Gesamtzahl der am 12. Oktober gemachten Gefangenen beträgt jetzt 943 einschließlich 41 Offiziere. — Luftkrieg: Eine unserer Luftpatrouillen begegnete einer doppelten starken Abteilung feindlicher Flugzeuge. Es kam zu einem heftigen Kampfe, aus dem vier unserer Flugzeuge nicht zurückkehrten. Infolge des Luftgebrüches wurde die genaue Zahl der feindlichen Flugzeuge durch unsere Flugzeugführer nicht festgelegt.

(W) Englischer Bericht vom 14. 10., abends. Nichts besonderes zu melden.

Eine vielsagende Gegenüberstellung.

(E. d. A.) Camille Devila schreibt im „Mappel“ vom 10. Oktober: Zur Abschätzung der wahren Bedeutung unserer jüngsten Kampferfolge fehlen uns die Mittel; wir wissen nur, daß eine gewiß, daß die gegenwärtigen Operationen bei annähernd gleicher Schwere des Angriffs uns nicht mehr soviel Gefangene und Beute an Kriegsgerät einbringen wie früher. Bei der Champagne-Offensive vom September 1915 fielen über 25.000 Mann und eine große Zahl Gefangene in unsere Hand. Die letzte Schlacht bei Yper dagegen hat uns nicht ganz 4000 Gefangene gebracht. Die Deutlichkeit ist also verhältnismäßig wenig bedeutend zu sein. Welchen Ursachen ist das wohl zuzuschreiben? Können die feindlichen Stellungen infolge besserer Organisation von nur schwachen Kräften gehalten werden, oder werden Mannschaften und Material gehont durch rechtzeitiges Aufgeben der Stellungen und den Verzicht auf Unlöslichkeit des Geländes? (W)

Worauf es ankommt.

(EdA) Im St. Galler Tagblatt vom 9. Oktober schreibt der Militärkritiker Hauptmann Meier: Trotz schwachen Mägens und trotzdem in dieser Zeit die Engländer nicht weniger als 5 Massen, die mit über hunderttausend Mann ausgeführt haben, haben sie das Gebiet, das die deutschen Truppen in den Kämpfen bei Yper zwischen dem 23. April und 4. Mai 1915 und in der Hauptsache in zwei Hauptkämpfen erobert haben, nicht ganz zurückgeworfen. Trotz des Mägens von 10 Wochen und trotz des Unlages ungeheurer Mittel und Kräfte ist weder der Durchbruch, noch eine ernsthafte Bedrohung der deutschen Front erreicht worden. Darauf kommt es schließlich an, und nicht auf die Zurückgewinnung einiger Quadratkilometer deutscher Stellungen.

„Die Raserei von Handel und Industrie“

(E. d. A.) Lord Cecil, der soeben von der lichen Front in Frankreich zurückgekehrt ist, in einem Vertreter des Reuterschen Büros, steht stark unter dem Eindruck der wunderbaren

Organisation und der vorzüglichsten Stimmung des britischen Heeres. Jeder Soldat habe vollständig begriffen, daß nur der Sieg die Grundlage des Friedens sein könne, und bevor der Friede geschlossen werden könne, müsse man die deutsche Militärfeste überzogen haben, daß England der Sieger sei. „Es gibt keinen Mann“, sagte Cecil, „der nicht begreift, daß die deutsche Militärfeste noch immer der Feind ist. Deutschland und seine Verbündeten werden von dieser deutschen Militärfeste und von den Klassen, welche durch diesen Krieg reich geworden sind, durch die Raserei von Handel und Industrie beherzigt. Den Militarismus können wir mit den Waffen treffen, aber die Kaufleute und Industriellen müssen wir bei ihren Geschäften packen. Wir müssen ihnen begreiflich machen, daß der Krieg sich nicht mehr lohnt. Unsere Blockade allein kann dieses Ergebnis nicht erzielen. Wir müssen ihnen alle Hilfsquellen abschneiden, soweit wir nur irgend können. Wir müssen ihre überseeischen Niederlassungen in Ostasien, Südafrika und anderen Ländern zerstören. Das Gesetz der Vereinigten Staaten über den Handel mit dem Feinde ist ein wunderbares Mittel, um diesen wirtschaftlichen Druck fortzusetzen. Kein Volk kann ohne finanzielle Hilfe von außen Krieg führen, ohne diese Mittel verliert es seinen Kredit, und ohne diesen Kredit ist es aus.“ (Ungeachtet der glänzenden Organisation unserer Kriegsanstalten und der Tatsache, daß wir durch das Fehlen finanzieller Hilfe von außen von Verschuldung aus Ausland frei bleiben, können uns diese Phrasen kalt lassen.)

Einen Erlass Sr. Majestät des Kaisers veröffentlicht die „Aller Kriegszeitung“ vom 12. Oktober: „Die vergangenen Wochen haben auch bei der Verpflegung des Heeres zur Einschränkung und Sparamkeit gezwungen. Es galt, der Heimat im harten Wirtschaftskampf beizustehen und zu helfen. Planmäßiges Haushalten bei allen Dienststellen, ob freiwilliger Soldat oder Offizier und Mann haben dieses Ziel erreicht. Trotz Einschränkung aber und Sparen im Lebensunterhalt gab es nirgends ein Nachgeben der Kraft, ein Wanken im Willen zum Siege. Willig wurde die Entbehrung ertragen für Weib, Eltern und Kind daheim. Dafür spreche ich zugleich im Namen des Vaterlandes, dem Heere meinen Dank aus, jetzt, wo die neue Ernte die Zeit der Entbehrung beendet hat. Der alte Herrgott, der uns nicht verläßt, und treue Arbeit in der Heimat haben dazu verholfen. Ich beauftrage Sie, vorzusehen, den Erlass dem Heere bekanntzugeben.“
gez.: Wilhelm.“

Schweizer an der französischen Front.
Der „Tagesanzeiger“ schreibt, daß seit Kriegsbeginn an der französischen Front 4000 Schweizer in den beiden Fremden-Regimenten als Freiwillige dienen. Hier von seien heute kaum noch 500 Mann vorhanden.

Griechenland gegen Bulgarien?
Der „Befreiung“ wird zum Kaiserbesuche in Sofia von gut unterrichteter Seite geschrieben: Im selben Augenblick, da Kaiser Wilhelm mit seinem Sohne und Staatssekretär von Kilißmann aufbrach, um nach Sofia zu reisen, wurde aus Athen über Paris-Amsterdam bekannt, daß Benizelos den letzten Schritt tue, um sein vielgeprüftes, betrogenes und mißhandeltes Vaterland in den Krieg mit Bulgarien zu schleudern. Griechenland mobilisiert. Es ist bereits mit den Vorbereitungen zum Aufmarsch fertig. Benizelos bedarf nur noch einer kleinen Formalität: die neue griechische Regierung soll alle Handlungen des verbannten Königs Konstantin für sich verweigern und sich für die Verpflichtungen erklären, die Griechenland durch den Vertrag mit Serbien übernommen habe. Geschieht dies — und es ist kaum ein Zweifel mehr, daß Benizelos' teuflische Kunst triumphiert — so kommt es zur Kriegserklärung Griechenlands an Bulgarien. Vielleicht schon dieser Tage. Vielleicht noch, ehe Kaiser Wilhelm Sofia wieder verlassen hat. Es wird keine besondere Überraschung sein. Man ist gerüstet. Die bulgarische Armee steht immer noch vollständig im Felde. Die Ernte ist längst eingebracht. Es müßte nahe bei einer Million Soldaten des Kampfes barren. Nimmt man für die Front in der Dobrudscha ein Heer von etwa 200 000 Mann an, so bleiben für die Verpflegung Sarraills immer noch 800 000 Mann, die wohl vollständig genügen, im Verein mit den dort stehenden österreichischen und deutschen Hilfstruppen das internationale Mischmach Sarraills zu schlagen. Man weiß, daß die Bulgaren große Verpflegungen aller ihrer Armeen durchzuführen haben und daß ein Durchbruch derselben durch Sarraill unmöglich ist. Es kann aber auch nach einer griechischen Kriegserklärung dahin kommen, daß die Bulgaren zu einem massigen Anmarsch auf die englisch-serbisch-russisch-italienische Armee übergehen. Und dann ändert sich nicht nur die Kriegssarte, sondern auch das Kriegszielprogramm Bulgariens. Dann heißt die Parole: Auch Saloniki! Zwar ruht die Frage noch sehr in der Zukunft. Schöbe, aber die Feinde Deutschlands und Bulgariens können sicher sein: Herr v. Kilißmann und die bulgarische Regierung sind sich schon jetzt anlässlich des Kaiserbesuches über diese Frage durchaus einig. In der diplomatischen Zusammenkunft zwischen Berlin und Sofia soll es nicht fehlen.

Belagerungszustand im Griechenland.
Der „Messagero“ meldet aus Athen: General Sarraill wurde zum Stellvertreter des Oberkommandierenden der griechischen Armee ernannt. Ueber Griechenland ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Der italienische Krieg.
Der österreichische Bericht.
(Amtliche Meldung vom 15. Oktober.)
Definitiver Kriegsausplatz und Albanien: Im Bereiche der 1. und 2. Truppen keine besonderen Ereignisse.
Italienischer Kriegsausplatz: Bei andauernd unruhigem Wetter kam es auch gestern nur auf dem Monte San Gabriele und im Wippach-Tal zu erhöhter Kampfaktivität. Unter-

nehmungen unserer Sturmtruppen brachten Erfolg. Italienische Vorstöße wurden abgewiesen.
Der italienische Bericht.
(W) Italienischer Bericht vom 13. 10. In der Nacht zum 12. 10. wurde ein feindlicher Angriffsvorstoß in der Gegend von Costabissola im Tale von San Pelleggrina rasch abgeschlagen. Gestern belästigten unsere Truppen an der Julischen Front erfolgreich feindliche Arbeitsabteilungen und brachten einige Gefangene ein. Starke Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien vom Monbon bis zum Meere. Auf dem Karst gesprengten unsere Batterien feindliche, in der Gegend von Costabissola auf dem Marj befindliche Truppen und setzten ein Schießbedarflager in der Gegend von San Giovanni in Brand.

Millionen können zeichnen! Milliarden müssen gezeichnet werden!
Der Frieden kann nicht besser beschleunigt werden, als durch einen großen Erfolg der 2. Kriegsanleihe. Drum noch einmal alle Kraft zusammengekommen, noch einmal den Feinden gezeigt, daß unsre Armeen zu Hause genau so gut zu fechten verstehen wie unsre herrliche Jugend draußen! Auf zum Endkampf!
Alle müssen zeichnen!

Die neuesten U-Boots-erfolge.
(W) Amtlich wird gemeldet: Neuerdings wurden im Sperrgebiet um England wiederum eine Reihe von Dampfern und Seglern durch unsere U-Boote vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Tankdampfer **Tiuna**, der als U-Bootsfalle fuhr, sowie ein Dampfer von über 7000 Tonnen, der auf dem Wege England-Le Havre angetroffen wurde und anscheinend Munition geladen hatte; ferner die französischen Segler **Le Martine**, mit Salzchen nach Frankreich, und **Aeron** etc.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.
3154 Schiffe versenkt.
(bb) Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht im Morgenblatt vom 11. Oktober folgende Zählung: Bis jetzt hat vor kurzem einen Bericht verbreitet, daß nach den englischen und französischen Mitteilungen im ganzen 1724 Schiffe durch Tauchboote angegriffen und 1130 von ihnen zum Sinken gebracht wurden. Diese Meldung ist falsch. Es wurden 149 englische Schiffe, deren Namen uns bekannt sind, versenkt, wovon 212 französische, zusammen also 361. Von den englischen Schiffen waren 923 Dampfer und 145 Segelschiffe, 207 Dampfer und 144 andere Hilfsmittel, von den französischen 99 Dampfer und 104 Segelschiffe, sechs Dampfer und 33 andere Hilfsmittel. Von den Kriegsfährenden wurden im ganzen 2033 Schiffe in der Grund gebrochen, dazu kommen 131 Kriegsschiffe und 990 Schiffe von Neutralen. Das bedeutet also einen Gesamtverlust von 3154 Schiffen. Hier sind nur die Schiffe angegeben, deren Namen uns bekannt sind, die richtige Zahl ist viel größer.

Amerikanisches Patrouillen-Flugzeug gesunken.
(TU) „Exchange Telegraph“ meldet aus Washington: Das Marine-Department teilt mit, daß ein amerikanisches Flugzeug-Patrouillenfahrzeug in belgischem Gewässer aus unbekannter Ursache gesunken ist. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Zur Flucht des deutschen U-Bootes aus Cadix.
(TU) Im spanischen Ministerium drückte der Marineminister seine lebhafteste Unzufriedenheit wegen der Flucht des deutschen U-Bootbootes aus, die ihn gezwungen habe, zwei wertvolle Admirale ihres Postens zu entheben, die wie er sagte, aus Mitternacht in ihrem Vertrauen zu weit gegangen seien.

Amerika lässt in Japan Schiffe bauen
(TU) Nach der Pacific Submarine-Agentur meldet der „Pittsburgh Courier“ aus Washington: Japan erhielt den Auftrag, den Allierten 30 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 400 000 Tonnen zu liefern. Den dazu notwendigen Stahl würden die Vereinigten Staaten beschaffen.

Der englische Druck auf Holland.
(HC) Haager politische Kreise beschreiben den plötzlichen Aufbruch Konflikt zwischen Holland und England als sehr ernst. Regierungskreise bewahren absoluten Stillsitzen. Holland ist jetzt auch vollständig von dem Verkehr mit seinen Kolonien abgeschnitten. Eine angelegene

politische Persönlichkeit sagte mir heute: Es ist vielleicht kein Zufall, daß der auf uns ausgeübte Druck Englands gerade in diesem Augenblick erfolgt, wo England in Flandern riesenhafte Anstrengungen macht, um in den Besitz der belgischen Küste zu kommen. England sucht Deutschland jede Möglichkeit zur Erleichterung von Verteidigungsarbeiten abzuschnitten. Mit den paar Kilometern, die sich England der holländischen Grenze genähert hat, sind auch die englischen Ansprüche uns gegenüber gewachsen. Was würde geschehen, wenn statt der Deutschen Engländer in Antwerpen wären. Obwohl wir von drei Seiten von deutschen Mitteln eingeschlossen sind, hat Holland die letzten zweieinhalb Jahre ruhig verleben können. Wenn eine englische Armee in Antwerpen und

längs unserer Westgrenze stände, würden wir uns nicht mehr lange unserer Unabhängigkeit und Freiheit erfreuen haben. Jetzt, da jeder Verkehr mit den Kolonien abgeschnitten ist, rächt es sich, daß die holländische Regierung die langjährigen Bemühungen von Handelskreisen, mit den Kolonien eine drahtlose Verbindung herzustellen, nicht besser unterstützt hat. Die Regierung ist sehr besorgt wegen der in amerikanischen Häfen liegenden Schiffe. Es sind ungefähr 80 Dampfer mit etwa 300 000 Tonnen.

Die Kämpfe in Ostafrika.
(W) Englischer Bericht: Am 11. Oktober befehligte in dem Gebiet des Mbeuru-Tals der rechte Flügel unserer Truppen, der von Kilwa kommandiert war und in südwestlicher Richtung das Tal hinauf nach Mabembe, 43 Meilen südlich von Uvula, und von dort wieder südwestlich vorrückte, Ruponda, eine wichtige Straßenkreuzung am nordwestlichen Ende der Ruwenzori-Berge. Dies war die Flanke der Rückzugslinie, die von der Hauptmacht des Feindes gebildet wurde, dessen Nachhut durch unsere südlich von Mabembe marschierende Abteilung bedroht wurde. Die Schnelligkeit unseres Vordringens überraschte den Feind sehr, der selbst Ruponda zu erreichen suchte. Im westlichen Gebiet wurde eine starke feindliche Abteilung von einer Stellung, die die Fahrt durch den Luwago-Fluß bei Mbonda, 53 Meilen von Mabembe, beherrschte, vertrieben und zog sich 6 Meilen nach Nordosten zurück. Von den anderen Gebieten ist nichts Wichtiges zu melden.

Weitere Kriegsvorbereitungen Amerikas.
(W) Einem Washingtoner Blatt zufolge wird der „Times“ aus New York gemeldet: Morgen werden alle amerikanischen Schiffe von 2500 Tonnen und darüber, zusammen 460 Schiffe mit 2 878 000 Tonnen, unter Kontrolle der Regierung gestellt. Sie werden je nach ihrer Größe als Handels- oder Transportschiffe verwendet werden. Wahrscheinlich werden die Frachtpreise herabgesetzt werden. Als nächste Maßregel wird die Einforderung der Schiffe zwischen 1500 und 2500 Tonnen erwartet. Später können noch größere Maßregeln getroffen werden. In Washington erwartet, daß die Regierung für die Dauer des Krieges auch die Eisenbahnen übernehmen wird.

Internierung des Grafen Luxemburg.
(TU) Nach einer über Christiania kommenden Meldung wurde Graf Luxemburg interniert. Die „Times“ erfahren hierzu aus Buenos Aires: Graf Luxemburgs Internierung bringt keine Veränderung in die Haltung des Präsidenten zur auswärtigen Politik Argentiniens. Vielmehr wäre ein Ausbruch der Volksempörung für den Fall zu erwarten, daß Luxemburg in Argentinien festgehalten würde. Wenn aber Deutschland irgendwie sehr aufzubrechen sollte, wäre der Druck unvermeidlich.

Kriegs- und Friedensziele.
Keine Preisgabe deutschen Bodens.
(W) Auf unsere Anfrage erklärte der Unterstaatssekretär Freiherr v. d. Busche, der von dem französischen Ministerpräsidenten Ribot in seiner Rede in der französischen Kammer vom 12. Oktober aufgestellte Behauptung, Deutschland habe der französischen Regierung in die Ohren flüstern lassen, sie könne durch Vermittelung eines belgischen Verhandlungsführers über die Zurückgabe Elsass-Lothringens einleiten, ent-

behrte jeder Unterlage. Die kaiserliche Regierung hat, wo immer Einzierungen über Friedensmöglichkeiten an sie herantaten, keinen Zweifel darüber gelassen, daß der deutsche Grund und Boden niemals den Gegenstand von Verhandlungen mit einer fremden Macht bilden könne.

Ein Versuchsballon Erzbergers.
(TU) Die Süddeutsche Zeitung veröffentlicht eine Zählung, wonach der Reichstagsabgeordnete Erzberger in einer Vertrauensmänner Versammlung des Zentrums in Ulm auf eine schriftliche Anfrage aus der Mitte der Versammlung erklärt habe, daß er seine Meinung gegenüber dem Medaillieur Baumgarten in Zürich eben deswegen gemacht habe, um Gelegenheit zu bekommen, sich mit den englischen Friedensangeboten auseinanderzusetzen. Dieser Brief sei von England wohl verstanden worden, und es sei ihm die gewünschte Gelegenheit zu einer Aussprache auch geworden. Die folgenden Äußerungen Erzbergers könnten aber öffentlich nicht wieder gegeben werden.
(Erzberger hatte in Zürich bekanntlich gesagt: „Wäre mir in nächster Zeit Gelegenheit geboten, mich mit Lloyd George oder Balfour oder einem ihrer ersten Vertrauensmänner zu unterhalten, so würden wir uns wohl sehr wahrscheinlich in wenigen Stunden über die Verständigung, d. h. mit der Friedensbasis, soweit geeignet, haben, daß die antiken Friedensverhandlungen sofort beginnen könnten.“)

Sozialdemokratischer Parteitag.
(TU) Der sozialdemokratische Parteitag in Würzburg wurde am Sonntag nachmittag mit einer Massenkundgebung für den Parteitagungsbesuch eingeleitet. Reichstagsabgeordneter Scheide mann sprach vor einer riesigen Zuhörerschaft über die Haltung der deutschen Sozialdemokratie im Kriege, die er rechtfertigte. Gegen die Regierung Michaelis nahm Scheide mann in schärfster Weise Stellung. Wobens fand die Eröffnungsrede des Parteitages unter großem Andrang der Würzburger Bevölkerung statt. Auch viele Feldgrauen wohnten der Eröffnungsrede bei. Für den Parteivorstand hielt Parteivorstandender Reichstagsabgeordneter Ebert die Eröffnungsrede, in der er den im Kriege gefallenen Parteimitgliedern einen tief empfundenen Nachruf widmete. Ebert verwies dann auf die Friedenssehnsucht bei allen Völkern, an der das Treiben der Eroberungskriegspolitik nichts zu ändern vermöge. Wir fordern unbedingt einen klaren und festen Frieden, frei von jeder Zweideutigkeit. Die Völker der feindlichen Länder müssen die Gewähr haben, daß wir einen gerechten Ausgleich wollen; dann werden sie dem Frieden geneigter sein, während jeder Versuch gewaltsamen und Vernichtungsplan sie aufschließen werde, mit dem Aufgebot aller Kräfte den Kampf bis zum äußersten fortzusetzen. Die Friedensresolution des Reichstages war eine Friedensstat; sie wird aus der Geschichte die armen Krieger immer hervorleuchten als ein Appell an die Menschlichkeit und Vernunft. Könnte das Volk heute abstimmen, neun Zehntel davon wären für den Verständigungsfrieden. Unsere innerpolitischen Verhältnisse sind durch die letzten Reichstagsverhandlungen grell beleuchtet. Der Mann, der das stolze Wort gesprochen hat: Ich lasse mir die Führung nicht aus der Hand nehmen, ist kein Führer. Wir haben im Reichstags mit genügender Deutlichkeit gesagt, wie wir uns zu der Regierung Michaelis-Beckrich-Capelle stellen. Diese Absage bleibt bestehen.

(TU) In einer Sitzung des Parteiausschusses, die dem sozialdemokratischen Parteitag vorausging, wurde beschlossen, daß für den Parteitag in der Halle, der zu den Unabhängigen übergetreten ist, Reichstagsabgeordneter Scheide mann zum Parteivorstandenden neben Ebert gewählt werden soll. Ferner erklärten sich die Parteiausschüsse mit der Politik der Partei seit Kriegsbeginn einverstanden.

In der gefrigen ersten Arbeitssitzung des Parteitages gelangte unter dem förmlichen Beifall der Delegierten ein Telegramm von Feldgrauen an der Westfront zur Verlesung, worin den Parteitags-Verhandlungen ein erfolgreicher Verlauf gewünscht wird. Sodann erklärte Reichstagsabgeordneter Ebert als Parteivorstandender den Vorstandsbericht. Er erklärte sich eingehend über die Meinungsverschiedenheiten, die über die Stellung der Sozialdemokratie zum Kriege entstanden sind, Solange es Sozialdemokraten gebe, solange sei ihre Stellung zum Kriege unmittebar.
(bb) Vom Hauptredner, den die Debatte des ersten Tages der Verhandlungen des sozialdemokratischen Parteitages in Würzburg eröffnete, jagt der Vorwärts, er sei der einer starken inneren Geslossenheit der Partei. Letztere trete auch in Würzburg nicht als uniformierte Masse auf. Es liege sich ein rechter und ein linker Flügel und ein Zentrum erkennen. Die ganze Debatte überzeuge in ihrem Verlauf auch nicht einen einzigen trennenden Gedanken von solcher Tragweite, daß er eine politische Arbeit der Verschiedenheit in Schattierungen in Frage stelle, ja nur einheitlich erwidern könnte. Die letzten Schatten eines Zweifels daran seien bereits beseitigt, daß die Sozialdemokratie gegen die jetzige Regierung in unerschütterlicher Opposition stehe. Noch in einem zweiten Punkt habe die Würzburger Tagung bereits die Richtung angegeben, in der sich die Politik der Partei in der nächsten Zeit bewegen werde, inbezug nämlich auf die preussische Wahlrechtsreform mit einer Reform des preussischen Herrenhauses, sofern bei dieser Reform das Herrenhaus nicht überhaupt verschwinde. Im übrigen herrschte bei den Parteidelegierten das Gefühl, daß es mit der Parteieinigungsfrage ähnlich stehe, wie mit der Friedensfrage. Das Aufbrechen der Vergangenheit und das Streben um Schuld und Mithildung bringe nicht vorwärts, sondern nur das Handeln für die Zukunft.

Kleine Kriegsnachrichten.
Sonntag nachmittag wurde in Berlin Oberleutnant Berner, der im Luftkampf gefallen ist, auf dem Friedhof der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Westend beigesetzt. Der Feind, zu dem sich tausende eingekerkerten hielten, auch der Stiefvater des Verstorbenen, General Lubendorff mit mehreren höheren Offizieren bei.
Die englische Einfuhr im September betrug 86 299 638 Pfd. Sterling, die Ausfuhr 43 244 194 Pfd. Sterling.

Der gute Kamerad.

Original-Roman von Pola Stein.

(26. Fortsetzung.)

„Jost war aufgesprungen bei ihren Worten. Er eilte durch das Zimmer, blieb vor ihr stehen, legte ihr beide Hände auf die Schultern und sah ihr in das jetzt mit Purpurglut bedeckte zarte Gesicht.“

„Madel, Madelchen! Du machst mir diesen Vorschlag im vollsten Ernst?“

„Im vollsten heiligsten Ernst, Jost, weil es die einzige Möglichkeit für dich ist, dir und Lante das Geschäft zu erhalten, aus den furchtbaren Schwierigkeiten herauszukommen.“

Er kämpfte mit seiner Begegnung. „Mita“, marmelte er, „mein Schreck! Mein Kamerad! Großer Gott, auf welche tollsten und phantastischen Gedanken so ein Mädchen zwischen verfallt! Kind, ich danke dir, ich danke dir tausendmal. Aber annehmen kann ich deinen Vorschlag natürlich nicht.“

„Nun sprang auch sie empor, erregt und mit flammenden Augen.“

„Du mußt ihn annehmen, Jost! Ich habe gesehen und heute an alle Möglichkeiten für dich gedacht! Es gibt nur dies eine. Warum kannst du es nicht?“

„Weil!“ — — — er durchmaß das Zimmer wieder mit großen Schritten. „Hundert Gründe sprechen gebieterisch dagegen. Mita! Weißt du denn auch, was du mir anbietest, was du tun willst? Eine Scheinehe, sagst du! Gut! Dein Vermögen bekäme ich frei, aber meinst du, ich könnte auf solche Weise dein Geld annehmen?“

„Und warum nicht?“ rief sie flammend. „Ich will dir nichts schenken, Jost, ich will deinem Stolz nicht zu nahe treten, deinem Männerstolz, den ich nicht einmal verstehe. Denn ich habe jahrelang Wohlthaten über Wohlthaten von deiner Mutter und von dir angenommen und wenn ich euch jetzt etwas zurückzahlen könnte von dem, was ihr an mir getan habt, so wäre es nur gerecht und richtig! Aber ich will dir nichts schenken, denn ich kenne deinen maßlosen Stolz! Auf Heller und Pfennig sollst du mir das Geld zurückzahlen. Später, wenn du es kannst, und so lange sollst du es mir verzinsen. Wir werden das alles vereinbaren! Und meinst du nicht, daß du diese Zinsen aufbringen wirst? Wenn die Menschen jetzt leben, daß du mit dem Vermögen, das in den Augen der Welt dann dein eigenes sein wird, einsteilst für die Schlechtigkeit eines anderen, glaubst du nicht, daß ihr Vertrauen zu dir und deiner Ehrenhaftigkeit wachsen wird ins Unermeßliche? Dein Geschäft wird sich vergrößern, du wirst in der Lage sein, mir alles wiederzugeben, davon bin ich überzeugt.“

„Wie heredit du bist, kleines Mädchen!“, sagte er mit einem schwachen Lächeln. „Ja, das, was du da sagst, hat schon in gewisser Beziehung seine Richtigkeit. Daran habe ich noch gar nicht gedacht. Aber sonst ist dein Vorschlag unausführbar.“

Sie setzte sich wieder. Sie wurde mühsam und schwach bei dem energiegelassen Klang seiner Stimme.

„Warum, Jost?“

„Weil ich damit ein grenzenloses Unrecht an dir begäbe würde, Kind. Nein, unterbrich mich nicht, nun laß mich einmal reden.“

Mit deinen zwanzig Jahren und deinem guten hilfsbereiten Herzen denkst du dir die Dinge ganz anders, wie sie wirklich sein würden. Du sagst eine Scheinehe. Wie soll sie später gelöst werden, wann und aus welchem Grunde?“

„Das wird sich finden. Es sind schon manche Ehen nach kurzer Zeit wieder gelöst. Jost, deine Einwände sind kleinlich und schwach. Einen Grund würden wir finden, um wieder frei von einander zu werden.“

„Und was wärest du dann, Kind? Eine geschiedene Frau!“

„Und wäre das schlimm?“ gab sie mutig zurück. „In unserer Zeit doch nicht mehr. Heute häßet der geschiedenen Frau doch wahrhaftig kein Mädel mehr an. Im Gegenteil, ich könnte mich viel freier bewegen in der Welt mit dem Titel einer Frau wie als junges Mädchen, ich könnte allein reisen, alles mögliche unternehmen, was mir so beschloßen bliebe.“

„Kind, Kind“, sagte er kopfschüttelnd, „du siehst die Dinge so, wie du sie gern sehen willst. Oder vielleicht siehst du sie nicht einmal so, sondern sprichst nur so, um mich zu überzeugen. Nein, eine geschiedene Frau ist und bleibt eine heisse Sackgasse. Dem will ich dich nicht aussetzen, Mita.“

„Aber wie klein ist dieses Bedenken im Vergleich zu dem, was auf dem Spiele steht! Ich, an den Menschen, die sich daran stoßen würden später, daß ich geschieden bin, an denen habe ich weiß Gott nichts verloren! An denen liegt mir nichts!“

„Die Sache würde dir eine spätere ernsthafte Heirat erschweren.“

„Das ist nicht einmal wahr. Ich würde stets einen Mann finden, wenn ich will, Jost. Die meisten Leute ja doch nur mein Geld, das weiß ich, und darum möchte ich auch gar nicht heiraten.“

„So bitter, Kindchen?“

„Jost, alle Gründe, die du mir anführst, sind nicht stichhaltig.“

„Und wenn dir während der Zeit, da du zum Schein meine Frau sein willst, der Mann begegnet, Mita, den du lieben würdest? Wenn der für dich bestimmt gerade dann in dein Leben träte? Und du ihm nicht näher kämest, du ihn verlieren müßtest, nur weil er denken würde, du seiest die Frau eines anderen? Was dann, Kind? Hast du auch daran gedacht?“

„Der Mann, den du meinst, Jost, wird nicht kommen“, sagte sie und wieder zitterte ihre Stimme. „Ich bin zwanzig Jahre geworden, ohne die große Liebe kennen zu lernen, warum sollte sie gerade nun in mein Leben kommen? In einem Jahre kann ich wieder frei sein.“

„Das Leben spielt oft seltsam, Kind. Gerade wenn du es am wenigsten denkst und wünschst, kann dein Schicksal sich erfüllen.“

Sie dachte: „Mein Schicksal bist du! Und wirst es ewig sein!“ Aber sie sprach es nicht aus. Sie sagte nach einer Weile des Bedenkens:

„Und wenn es so käme, Jost, dann bliebe immer noch die letzte Möglichkeit, daß ich dem Manne sage, wie die Dinge in Wahrheit liegen, und daß er dann auf mich wartet, bis ich frei sein werde. Wenn er mich liebt, wird er es tun.“

„Nein, Mita, es geht nicht, es geht nicht! Der Plan ist zu abenteuerlich zu gewagt, zu unmöglich! Ich kann dieses Opfer nicht annehmen von dir, niemals, niemals!“

„Es ist kein Opfer“, rief sie, „oh, daß du das Ganze so falsch auffaßt! Tue ich meine Tat denn nicht ebenso sehr für mich wie für dich? Bin ich dir denn so fremd und fern, daß dein Unglück nicht auch das meine sein müßte? Jost, vergißt du denn ganz, daß deine Mutter immer wie meine eigene an mir gehandelt hat, daß ich in eurem Hause meine Heimat fand, zum erstenmal eine Heimat, daß ich in dir den Nächsten, den Besten, meinen Bruder stets sah? Und euer Unglück sollte nicht auch das meine sein? Und die Möglichkeit, euch, mein uns zu helfen, sollte ich nicht mit beiden Händen ergreifen? Jost, beginne dich doch! Denke, wer ich dir und deiner Mutter bin! Keine Fremde, die dir ein Opfer bringen will! Ich gehöre doch zu euch! Ich bin die eure! Euer Los ist immer und immer das meine, euer Unglück mein Leid, Jost, begreife mich doch endlich! Greife mich, Jost, begreife mich doch endlich! Greife mich, Jost, bringe ich dir! Eine Notwendigkeit erfüllt ich an mir und an dir. Die Möglichkeit für uns alle, für dich, für mich und die Mutter, weiter in Ruhe und Frieden zu leben, ergreife ich nur, nichts weiter, nicht mehr!“

Er war wieder vor sie hingetreten. Er ergriff ihre beiden Hände und führte sie langsam und feierlich an seine Lippen.

„Ich hatte den Glauben an Treue und Freundschaft verloren“, marmelte er leise, „den Glauben an die Menschheit hatte ich begraben in diesen Tagen. Da bist du gekommen, Mita, und hast ihn mir neu zurückgebracht. Du tapferste, du Liebe, ich danke dir! Aus tiefstem Herzen danke ich dir!“

„Du nimmst meinen Vorschlag an?“ fragte sie lebend.

„Nein, Mita, das tue ich nicht, das kann ich nicht. Deine Wege sind nicht, Kind! Aber daß du ihn mir machtest, daß du dich opferst, wollest für mich und Mama, das ist in der finsternen Nacht meines Unglücks ein heller Lichtstrahl, das ist wie ein Funke von Glück. Du hast mir wohl getan, Mita, wie lange, lange kein Mensch. Und nun geh und laß uns nicht wieder davon sprechen. Wir müssen das Schicksal gewahren lassen.“

„Nein!“ rief sie, befreite ihre Hände aus den seinen und sprang auf. Sie stand im höchsten Erregung vor ihm, flammend in ihrem Zorn, schön in ihrer Eitelkeit, wie er sie nie zuvor gesehen. „Nein, das müssen wir nicht! Wenn das Schicksal blind und unerbittlich uns zerschlagen will, dann hat uns Gott unsere Arme gegeben, um sie zu regeln, unser Hirn, um zu denken, unser Geist, um zu handeln! Und wenn du nicht an dich selbst denken willst, Jost, so denke an deine liebende Mutter, deren Leben zerstört sein wird, wenn du deinen guten Namen, dein Geschäft, dein und meines Vaters Lebenswerk verlierst! In deiner Macht steht es einzig und allein, ihr diesen unendlichen Schmerz zu ersparen, sie vor entsetzlichen Aufregungen zu befreien, die ihre schwache Gesundheit taumelnd tragen werden. Und dann denke an alle die vielen Menschen, die durch Meimers Schuld alles verloren haben, und denen du alles zurückgeben kannst, wenn du willst! Nur von deinem Willen hängt das Ganze jetzt ab. Du kannst ihr Befreier werden, ihr gütiger Gott, du kannst mir helfen, ihnen Gutes zu tun, was ich so sehr gern möchte und was ich allein nicht vermag, du kannst viele, viele Existenzen vor der Vernichtung bewahren. Und du zögerst noch, immer noch? Denke an deinen Namen, den dein Vater hoch gebracht, den auch ich trage. Ich will nicht, daß auf diesen Namen Verdächtigungen fallen, daß er beschmutzt wird. Er soll rein bleiben. Um dieses Namens willen, den wir beide tragen, fordere ich von dir, daß du tust, was ich von dir verlange.“

„Mita“, sagte er überwältigt. „Mita! Du bist ein anderer Mensch geworden. So sah ich dich nie! So kannte dich keiner bis heute! Unergründliche Kräfte schlummern in deiner Seele, jetzt, wo es zu helfen gilt und zu retten, sind sie zum Leben erwacht. Du bist ein guter, ein großdenkender Mensch. Kind, laß mir Zeit, Bedenkzeit. Ich kann mich jetzt nicht entscheiden. Ich will alles durchdenken, will mit mir zu Rate gehen, ob ich so handeln darf, wie du es willst, ob ich nicht, um ein Unrecht zu verhüten, ein noch viel größeres an dir begehe?“

„Wie kann eine Tat, die für viele Segen bedeutet, Unrecht sein? Wie kannst du schwanken, da ich diese Tat doch will? Aber, sei es darum. Ich lasse dir Bedenkzeit. Morgen vormittag komme ich wieder zu dir, um mir deine Entscheidung zu holen.“

Sie reichte ihm die Hand, die er schweigend nahm, schweigend lächelte.

Dann geleitete er sie hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Mancherlei.

(Aus dem Hühnerhof.) Aus Anlaß der Androhung auf Entziehung der Zuckertaxe für diejenigen, die nicht genug Eier abliefern, fragt Landtagsabgeordneter Paul Lehmann-Weiba (Hüdingen) in einem offenen Briefe an, ob man denn gar nicht wisse, daß sich die Hühner mauern und in dieser Zeit keine (oder doch fast keine) Eier legen. Das taten die Hühner übrigens auch sonst schon bei reichlichem Futter, und um so weniger können sie jetzt legen, wo sie beim Federwechsel auch noch hungern müssen.

(Wie spart man Kohlen?) Ein Chemiker schreibt den „Leipziger Neuest. Nachr.“ folgende Zeilen, die immerhin Beachtung verdienen: „Der Reichskohlenkommissar muß doch eigentlich wissen, daß eine Kohlenersparnis nur durch eine erhöhte Gasproduktion möglich ist. Jeder Haushalt muß in die Lage versetzt werden, auf Gas kochen zu können, dann spart jeder mit, also eine Herabsetzung der Gasproduktion ist ein Unding. Man sehe sich einmal die bestehenden Küchenmaschinen oder sonstigen Kochöfen des kleinen Mannes an; man wird solche Kochvorrichtungen einfach beseitigen müssen. Der einzige billige Ausweg ist: auf Gas kochen, denn die jetzigen Kochvorrichtungen verbrauchen förmlich das Brennmaterial. Die einzige sparsame Kochvorrichtung ist ein guter Berliner Kachelofen mit Kochmaschine und Röhre, ferner der Grubenofen. Ein Kohlen-sparen ist in den hiesigen Haushaltungen einfach unmöglich ohne Gaskochvorrichtung als vollkommenste Ausnutzung der Kohle.“

Frauen! Mütter!

Wer von uns allen möchte es nicht lieber sehen, wenn man statt der Granaten Sensen schmieden und Maschinen bauen könnte!

Aber dazu gehört Frieden und Ruhe im Lande.

Und die drüben wollen uns das nun einmal nicht gönnen. Habt Ihr nicht gesehen, wie sie uns mit unfremdlichen Friedensangebot ausgelacht haben?

So schwer es auch sein mag: es muß noch eine Weile weitergehen! Frauen denkt an Eure Männer, Brüder und Söhne! Früher habt Ihr daheim für sie sorgen können. Jetzt brauchen sie Euch noch viel mehr, denn nur mit Briefen und Paketen ist's jetzt nicht getan. Wer unter Euch könnte wohl ruhig zusehen, wenn die Feinde in hellen Scharen anstürmen und wenn Eure Männer, Eure Brüder und Söhne keine einzige Kugel mehr ins Gewehr zu stecken hätten? Würdet Ihr nicht lieber den letzten Spargroschen anfern, damit die Euren nicht wehrlos sind?

Darum helft ihnen bei ihrem schweren Handwerk!

Reicht ihnen zum Schutze Waffen und Munition hinaus: Zeichnet die Kriegsanziehe!

Mütter, denkt an Eure Kinder! Als sie noch ganz klein und hilflos waren, hat sicher jede unter Euch irgend einmal gedacht: „Mein Kind soll's gut haben im Leben!“ Wie viel mehr gilt das jetzt, Ihr Mütter! Eure Kinder müssen bessere Zeiten sehen als wir sie durchmachen. Wehe uns, wenn sie einmal kommen und zu uns sagen: warum habt Ihr's uns nicht leichter gemacht und damals bis zu Ende ausgehalten?

Mütter, jeder Pfennig, den Ihr dem Vaterlande leiht, erleichtert Euren Kindern die Zukunft! Drum helft, daß sie einst nicht darben müssen und ein freies, starkes Volk werden können: Zeichnet die Kriegsanziehe!

